

Der Gesellschafter

Amtsblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt Gegründet 1827

Hauptredaktion: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 55 / Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 886 / Girokonto: Kreisparasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-zeile ober
deren Raum 6 Pfa., Stellengesuche, 11. Anzeigen,
Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 6 Pfa.,
Text 24 Pfa. für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.
Anzeigenannahmschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 234

Dienstag, den 6. Oktober 1942

116. Jahrgang

Die Kämpfe in Stalingrad

Kühne Vorstöße deutscher Panzerverbände

DNB, Berlin, 5. Okt. Die heftigen Kämpfe in Stalingrad haben nach dem Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen im letzten Vorstöße deutscher Panzerverbände im nördlichen Stadtgebiet. Nach Ausschaltung der feindlichen Artillerie durch Bombenangriffe der Kampf- und Sturmpanzerverbände rollten die deutschen Panzer und Sturmgeschütze mitten in das Ruinenfeld hinein und warfen den Feind, der flüchtend zurückging, auch am Stadtrand trugen deutsche Panzer ihre Angriffe vor. Sie nahmen die zu Stützpunkten ausgebauten Anlagen eines Staatsgutes und kämpften dabei neun feindliche Panzer nieder.

Schlachtflieger und Jäger, die in Luftkämpfen sechs feindliche Flugzeuge abschossen, halfen bei der Sicherung der errungenen Erfolge durch Tieflangriffe gegen feindliche Kesselwerke, die sich in Gegenhöhe anstifteten. Weitere Kampfpanzerverbände griffen die Bahnanlagen am Unterlauf der Wolga mit Bomben an und vernichteten ein Material- und Betriebsstofflager.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Schwere Schläge gegen die sowjetische Handelsflotte
35 Schiffe im September durch Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt — Stalingrad: In hartnäckigen Häuserkämpfen weiter vorwärts — Bunker- und Waldstellungen im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek genommen — Sowjetische Kanalerregiment nordostwärts Moskau zerfallen — Gute Angriffsfortschritte südostwärts des Zimenezes — Heldentod eines Eisenbahntrügers und eines ungarischen Divisionskommandeurs

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 5. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek warf deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen. Nordostwärts Moskau wurde die Basis eines sowjetischen Kanalerregiments zerstört. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Im Hafen Tsaple beschädigten Kampfpanzer einen Sowjetpanzer von 7000 BRT.

Im Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Nachtangriffskampfpanzern in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste. Neun Panzer wurden abgeschossen. Rüstliche Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnanlagen östwärts der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Wüstenkopf Wozneschj verlor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer.

Die eigenen Angriffe südostwärts des Zimenezes machten auch gestern gute Fortschritte. Dörferchen wurden gestürmt und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet. An der Front zwischen oberer Wolga und Volgodolze zerstörten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Panzer und Kampfstände. Auch die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Panzer, Panzer und Transportansammlungen fort. Im Finnischen Meerbusen wurde ein Minenboot durch Bombentreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnellboote 24 Schiffe mit zusammen 42.000 BRT, in der Ostsee ein U-Boot und ein Minenbootsboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Volgodolze elf Handelschiffe und beschädigte 24 Schiffe sowie ein Schwimmboot. An Kriegsschiffen wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Minenboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minenbootsboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minenbootsboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegericht mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertrieben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donfront land der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Zangernow und Erlencamp, Träger des Eisernen Kreuzes des Eiserernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seite an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Nagn, im Kampf um die Freiheit Europas.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Eine Spitzreife abgeschossen — Feindliches U-Boot versenkt
DNB Rom, 5. Oktober. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der gestrige Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig. Im Luftraum von Malta wurde von deutschen Jägern im Luftkampf eine Spitzreife abgeschossen.

Das Torpedoboot „Libra“ unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo di Apricena versenkte ein feindliches U-Boot. Wichtige wieder einmal umgefallen.

DNB Shanghai, 5. Okt. Wendell Willkie ist seinem Vorhaben nicht selber wieder wie in Moskau durch unvorsichtige militärische und politische Äußerungen zur Zielbeide der Kritik zu machen, bereits am zweiten Tage seiner Ankunft in Tschangking untreu geworden. Während er nach der Ankunft erklärte, kein Wort mehr über die zweite Front, sagte er jetzt in einer Unterredung mit der Tschangkinger Presse, er erachte eine sofortige Großoffensive Englands und Amerikas für unbedingt notwendig. Die Tschangkinger Presse stellt diese Erklärung natürlich groß heraus. Sie ist,

dass die Beobachtungen und Unterredungen von zwei Tagen genötigten, Willkie trotz der Warnungen aus Washington einen ähnlichen Ton wie in Moskau anschlagen zu lassen. So macht sich dieser US-Politiker zum Werkzeug der Maschinenhersteller Bemühungen, heißt den finanziellen Wiberstand amerikanisch-englischen Kanonenfutters durch unverbildliche Hoffnungsreden zu beleben.

Generaladmiral Wigel mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet

DNB Berlin, 5. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generaladmiral Wigel in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Waffenentwicklung und Kühlung der deutschen Kriegsmarine.

Generaladmiral Wigel, bisher Hauptamtschef der Marinewaffenämter, ist inzwischen aus dieser Stellung ausgeschieden und in den Präsidialrat des Reichsforschungsrates berufen worden. Er hat in diesen Stellungen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung und Konstruktion der Waffen der Kriegsmarine, vor allem der Artillerie, ausgeübt und ist maßgeblich beim Aufbau der Nachkriegsflotte und der Marineflakbestimmungen beteiligt gewesen. Seiner Tatkraft ist der Wiederaufbau einer deutschen Rüstungsindustrie ebenso zu danken wie die Bereitstellung der Artilleriewaffen für die Anfänge unserer neuen Flotte.

Weitere Inder ins Gefängnis geworfen

Bangkok, 5. Oktober. Weit über 300 Inder wurden während der letzten Tage in allen Teilen Indiens von den britischen Behörden verhaftet. Besonders groß waren die Verhaftungen im Bezirk Delhi, wo 30 Inder festgesetzt wurden, und in Belgam in der Bombay-Provinz, wo 700 Inder, darunter 45 Studenten, hinter Schloß und Riegel gebracht wurden. In Kasuatta wurde ein Inder bei Verhaftungen erschossen.

USA verloren eines ihrer modernsten U-Boote

DNB, Stockholm, 5. Okt. Wie Reuters aus Washington meldet, gibt ein Bericht des Marineministeriums bekannt, daß das nordamerikanische U-Boot „Grunion“ im Pazifischen Ozean überfällig ist und als verloren angesehen werden muß.

Das 1320 Tonnen große U-Boot war erst im vergangenen Dezember vom Stapel gelassen. Es hatte eine normale Besatzung von 65 Mann. Die „Grunion“ ist das fünfte Unterseeboot, dessen Verlust das Marineministerium seit Beginn des Krieges angibt.

Der bolivianische Militärattaché in Mexiko tot aufgefunden

DNB, Lima, 6. Oktober. Wie aus Mexiko gemeldet wird, wurde der bolivianische Militärattaché Major Tijerina mit Schusswunden im Kopf tot aufgefunden. Ueber die Hintergründe der Tat verläuft nichts.

USA-Flugzeug machte Bruchlandung — 8 Tote, 8 Verwundete

DNB, Stockholm, 6. Okt. Nach einer nordamerikanischen Agentenmeldung gab das Militärverordnungsamt bekannt, daß ein USA-Flugzeug mit 33 Passagieren am Samstag auf Neufundland eine Bruchlandung machte. Es gab 8 Tote, 8 weitere Insassen wurden verwundet, 3 der Toten sind USA-Marinemilitäre.

Der slowakische Innenminister in Berlin

DNB, Berlin, 6. Okt. Auf Einladung des Reichsministers des Innern Dr. Frick unternahm der slowakische Innenminister und Oberbefehlshaber der Heimat-Garde, Somo Wlach, gegenwärtig eine Studien- und Besichtigungstour durch Deutschland. Minister Frick stellte dem Reichsinnenminister einen Besuch ab, bei dem Fragen der sachlichen Zusammenarbeit zwischen den Verwaltungen der beiden verbündeten Nationen erörtert wurden. Im Anschluß daran veranstaltete Reichsminister Dr. Frick zu Ehren seines slowakischen Gastes einen Empfang.

Bombenattentat auf den britischen Gouverneur von Capern
DNB, Saloniki, 6. Okt. Wie aus Capern bekannt wird, wurde an den Tagen des englischen Gouverneurs von Capern ein Bombenattentat verübt. Mehrere Personen wurden verletzt. Der Täter ist ein arbeitsloser Bergmann. Er erklärte, er wolle die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf die verwerfliche Lage der arbeitslosen Bergleute richten.

Wappentlicher Freiheitskämpfer von den Engländern verhaftet.
Der bekannte ägyptische Freiheitskämpfer Salem Khadr Abu Salem, vom Volk „Sultan der Wüste“ genannt, wurde, wie „Messaggero“ über Istanbul erzählt, von den Engländern gefangen genommen und nach Alexandria gebracht. Er hatte hauptsächlich nachts britische Militärfahrzeuge auf der Straße zwischen Kairo und Alexandria überfallen und vernichtet.

Die Träger des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes

Der Landwirtschaftsführer Kurt Pfeiffer ist 1907 in Mühlberg bei Arnstadt in Thüringen geboren. Seit Beginn des Feldzugs im Osten war er als Kreislandwirt im Bereich der Wirtschaftsinpektion Mitte eingesetzt; er hat in dieser Eigenschaft den ganzen Vorkriegs im Osten mitgemacht. Im Sommer und Herbst 1941 baute er ohne wesentlichen militärischen Schutz in dem von bolschewistischen Banden hart vertriebenen Kanon-Bomben eine vorbildliche Kreislandwirtschaft auf. Mit nur drei ihm zugehörigen Landwirtschaftsführern befreite er durch

Umwälzende Neuerung auf dem Gebiet der Photographie

DNB Dresden, 3. Oktober. Auf der Tagung „Film und Farbe“ kündigte der Vorsitzende der Kinotechnischen Gesellschaft Dr. W. Rahts, die Verwirklichung der farbigen Papierkopie an. Deutschem Erfindergeist und deutscher Tatkraft ist es gelungen, eine Entwicklung zu beenden, die hundert Jahre nach der Erfindung der Photographie einen neuen Markstein in ihrer Geschichte schafft. Die technischen Voraussetzungen für die Herstellung von farbigen Papierabzügen wurden durch das Aglacolor-Verfahren geschaffen. Die Bearbeitung des farbigen Negativfilms ist grundsätzlich die gleiche wie beim Schwarzweiß-Film. Natürlich wird ein besonderer Entwickler verwendet. Kopiert und vergrößert wird in den gewöhnlichen Apparaten. Die Entwicklung des Papiers erfolgt wie üblich in Schalen. Auf diese Weise wird jeder Amateur — allerdings erst nach dem Kriege — von seinen Fortschritten beliebig viele farbige Abzüge oder Vergrößerungen herstellen können.

Abstiebslandungen für spanische Freiwillige in San Sebastian. Von San Sebastian ging wieder ein Transport von über 1000 spanischen Freiwilligen nach der Ostfront. Der Abstieg am Bahnhof gestaltete sich zu einer großen Kundgebung. In der viele tausende Einwohner von San Sebastian mit den Vertretern der militärischen und zivilen Verwaltung von Guipuzcoa den antikommunistischen Kampfwillen zum Ausdruck brachten.

Staatssekretär Ganzmüller im besetzten Gebiet. Um sich von der Einsatzbereitschaft der Verkehrsorganisation in den besetzten Gebieten des Westens und Ostens persönlich zu überzeugen, besuchte der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Dr. Ing. Ganzmüller, im Westen Dienststellen der Deutschen Reichsbahn im Bereich der Atlantikküste und am Kanal, im Osten besichtigte er in besonders schwierigerm Einsatz stehende Einheiten der Reichsbahn und eine im Kaukasusgebiet neu eingeführte Eisenbahndivision.

Stret bei König Boris. König Boris empfing am Sonntag Reichsarbeitsführer Hierl.

Jeha Tote bei Flugzeugunglück auf Neufundland. Bei einem Flugzeugunglück auf Neufundland wurden am Samstag nach einer Reutermeldung aus New York zehn Personen getötet. Das Flugzeug hatte 37 Personen an Bord.

energisches Eingreifen das Gebiet von den Banden, durch Aufnahme an die Bevölkerung erreichte er, daß die in ihrem Besitz befindlichen Waffen in großen Mengen abgeliefert wurden. Durch geschickte Organisation und unerschrockenes Vorgehen gelang es ihm, 750 verprengte Sowjetkämpfer, Bandenmitglieder und bewaffnete Juden unter geringer Mithilfe der Landgendarmarie dingfest zu machen; durch Mut und Entschlossenheit bewährte er sich in den sich dabei entwickelnden Feuergefechten. Er schuf so auch die Voraussetzung für die landwirtschaftliche Ausnutzung des Gebietes, so daß große Bestände an Brot, Getreide und Vieh für die Ernährung der Truppe sichergestellt werden konnten. In ähnlicher Weise hat sich Pfeiffer später in Tuchnow bewährt. Hier war es ihm und seinen Mitarbeitern zu verdanken, daß ein größerer sowjetischer Offiziersstab entbezt und vernichtet werden konnte. Als dann vorübergehend in dieser Gegend eine deutsche Division von einer sowjetischen Armeegruppe eingeschlossen wurde, konnte Pfeiffer mit verschiedenen Landwirtschaftsführern in Demidow wertvolle Mithilfe leisten. Er brachte es fertig, aus den Beständen der Stadt die dringend nötigen Schneemaschinen für die eingeschlossenen Truppen herstellen zu lassen und durch die Herbeischaffung von Lebensmitteln dazu beizutragen, daß die eingeschlossene Division durchhalten konnte. Oftmals war hierbei Pfeiffer in vorderster Linie am Maschinenengewehr eingesetzt.

Kreisbauernführer Ernst Ritter ist im Kreise im Jahre 1889 geboren, gehört der NSDAP seit 1930 an, ist Angehöriger der SS und hat am ersten Weltkrieg mit hohen Auszeichnungen teilgenommen. Seit 1933 hat er unter den schwierigsten Verhältnissen seinen Hof fortentwickelt und außerdem als Kreisbauernführer der Kreise Mühlheim (Baden) und Mühlhausen (Elsass) Vorbildliches geleistet. Die rechtzeitige Einstellung der Mechanisierung vieler landwirtschaftlicher Betriebe in seinem Gebiet, die ihm zu danken war, hat sich besonders nach Ausbruch des Krieges bewährt, so daß trotz dem Mangel an Arbeitskräften und Geltpennen die landwirtschaftliche Erzeugung gesichert blieb. Längs der Grenze gegen den Feind mußten damals am Oberrhein 33 Gemeinden seiner Kreisbauernschaft zeitweilig geräumt werden. Die Planung und Ausführung dieses Unternehmens lag in der Hand Ritters. Die volle Räumung wurde nur während des Beschlusses durch den Feind vorgenommen; Ritter hat dabei oft unter Einsatz seines Lebens an Ort und Stelle die Maßnahmen geleitet. Im übrigen wurde trotz feindlicher Einmischung die Bevölkerung bis in die vorderste Zone hinein organisiert und so ein wertvoller Erzeugungsausfall verhindert. Auch die spätere Wiederbesiedlung des Gebietes lag in der Hand Ritters. Nach der Eroberung des Elsas wurde er gleichzeitig als Führer der Kreisbauernschaft Mühlhausen (Elsass) eingesetzt. Hier waren schon unter französischer Herrschaft in den ersten Kriegsmontaten in 44 Gemeinden 4733 landwirtschaftliche Betriebe total geräumt worden, die Felder waren vollkommen verleert. Ritter hat in dem etwa 10.000 Hektar umfassenden Gebiet nach der langamen Rückkehr der Bevölkerung sofort alle Maßnahmen zur Wiederbesiedlung der Felder eingeleitet und die Betriebe unter den schwierigsten Bedingungen mit totem und lebendem Inventar versehen. Zunächst mußten viele Flächen unter der Leitung Ritters im Gemeinschaftsnein bewirtschaftet werden, erst 1942 war ihre selbständige Bewirtschaftung durch die inzwischen zurückgeführten Betriebsführer wieder möglich. Trotzdem muß Ritter noch heute 1200 Hektar Brachland mit ungelärten Verhältnisse bewirtschaften; auch dieses Land bringt gute Erträge. Neben allen diesen Maßnahmen stand die Sicherung der Ernährung vor allem in der Grenzstadt Mühlhausen im Vordergrund des Aufgabengebietes Ritters. Obwohl er oft auf sich allein gestellt war, hat er es auch hier verstanden, aller Schwierigkeiten Herr zu werden.

Die Rede des Reichsmarschalls am Erntedankfest

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!
Deutsches Landvolk!

Im Beginn des vierten Kriegsjahres begehen wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Denn wir stehen im Kriege, im schwersten Kriege des deutschen Volkes. Und in diesem Kriege gibt es nur eines: Arbeit und wiederum Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Todtag! (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedanktag heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volk offen das sagen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit weit geschafft hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahr sein wird. Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir ein inneres Bedürfnis, in diesem Augenblick dem Allmächtigen dort oben zu danken, daß er uns in diesem Jahre über alles Erwarten so gesegnet hat, gesegnet in einer Ernte auf dem Schlachtfeld, gesegnet in einer Ernte auf den Feldern und gesegnet in einer Ernte in unseren Kindern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank all den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsbedingungen zum Trotz dazu beigetragen haben, eine Ernte in die Scheuern zu bringen, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum dritten Male ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Besten unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind und daß für das gesamte Landvolk soeben zwei seiner hervorragendsten Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Langanhaltender Beifall.)

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse und der Lage aus dem Ernährungsgebiet zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stolz darin gesetzt, dem deutschen Volk immer in klarer Offenheit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Lofender Beifall.)

Die vergangenen drei Erntejahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegsjahre anbelangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschenderweise brachen drei unendlich harte und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesenkt worden war. Und trotzdem konnte die Ernährung des Volkes vollauf gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Beauftragten für den Vierjahresplan damals in diesem Saal zum deutschen Volk sprach, habe ich — wie sich noch mancher Volksgenosse erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade“ besonders harten Nachdruck gesetzt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. Zu sichtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Auswirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Todesanzeigen in den Zeitungen durchzugehen, dann lese ich so oft das schmerzliche und grauenvolle Wort „Unser einziges Kind“. Und warum „Unser einziges Kind“? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern das ganze deutsche Volk und trotz seiner Hilfsmittel damals über dieses Volk die Hungerblockade verhängen konnte. Und dies nicht nur während des Krieges, sondern jahrelang noch nach dem Kriege. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgepreßt, ausgezehrt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die obere Ernte, die wir kennen, die Zukunftsernte eines Volkes! Die Kinder! kein Raum war.

Es wurde vorgejagt

Und dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Grunde haben wir damals eine Vorkriegswirtschaft betrieben, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Diese Vorräte gestatteten nun bei den schweren Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk schlecht und recht zu ernähren. Die Ernährung aber nahm dann an Schwierigkeiten zu. Es galt ja nicht nur das deutsche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß eine zureichende Ernährung bereitgestellt werden mußte. Aber auch unendlich viele fremde Menschen führten nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderttausenden, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungeheuerliche Kältung begann, als überall die Hämmer bröckelten und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungeheuerlichen Auswinterung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vorübergehend die Gefahr auf, daß wir den Anfschlag an die neue Ernte nicht finden würden, wenn die Erträge aus dem abgelaufenen Erntejahr wieder so schlecht ausfallen würden wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum erstenmal der Antrag unterbreitet, die Rationierung für das deutsche Volk zu lenken. Ich habe mich lange gewehrt, bevor ich diesen schweren Entschluß dem Führer vortragen habe. Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchdacht wurden. So standen wir vor der ersten Frage: Sollen wir trotz der durch die Unbilden des Winters verschärften Ernährungslage die Nationen bestehen lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden, oder sollten wir der hohen Pflicht genügen, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelpreise unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen?

Für eine verantwortungsbewusste Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich günstigen Ernte in der Kartoffelversorgung bestige Rückschläge hatten. Die Kartoffel kam schlecht herein. Sie war naß, sie kaulte leicht.

Wieder kam ein dritter Winter, noch strenger als die vorhergehenden. Alle Erfahrungen des Landwirts wurde über den Scheitern hinweg: selbst in die tiefsten Rieten drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportwesens: Einmal durch die Schäden des schlimmsten Winters, den wir je durchlebt haben, dann durch die Notwendigkeit, zunächst einmal unter allen Umständen auf dem Transportwege die Fronten im Osten zu versorgen. So konnten die Kartoffeln nicht in genügender Menge in die Städte hineingeführt werden, und so kam auf einem Gebiet, auf dem ich niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls eine sehr harte Hemmung hinzu.

Wir können heute umso beruhigter davon sprechen, weil das alles nun längst überwunden ist und nicht mehr aufzuteilen kann. Warum? — werde ich gleich ausführen. So wurden also die Nationen getüzt. Dabei war ich festest entschlossen, in dem gleichen Augenblick, da die Gesamtlage und der Gesamtüberblick es gefordert würden, die Nationen wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, zu der ich das Landvolk aufrief, und die Gründung unseres Transportwesens. Und ich kann sagen, daß gerade diese letzte Aufgabe dank der Energie der neuen und jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineinstromten, besonders gut gelöst worden ist.

So wurde noch jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war. Mit der Blockade hatte die vorübergehende Ernährungsschwierigkeit nichts zu tun. Denn heute ist die Blockade und die Auswinterung, wie sie sich der Gegner einst dachte, nicht mehr möglich. Wenn schon blockiert wird, und wenn wir uns fragen, wer blockiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern der Engländer! (Stürmischer Beifall.)

Eine gewaltige Verbesserung in der Ernährungslage

Neben der vorausschauenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes erfuhr die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Heldentum unseres Führers (brausender Beifall) nun eine gewaltige Verbesserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall.) Sie hatte vorher schon andere zum Teil auch sehr fruchtbare Länder erobert. Wir haben oft gestaunt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu liebliche Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhren aus den Kolonien verlassen hatte. Weder für die Truppe noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszubringen. Erst deutsche Organisation und deutsche Arbeit haben auch in diesem Lande Erträge gebracht, wie sie unter dem eigenen Regime niemals hervorgebracht worden sind. (Beifall.)

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten ganz besonders scharf angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir sonst saßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar öffentlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar sind dort auch überall Karren eingeführt — auch in Frankreich. Aber das, was sie sich für die Karren holten, war nur zuzüglich; normalerweise lebten sie von Schiebung.

Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein seltsamer Entschluß, ein Grundgesetz, an dem unerrückbar festgehalten wird: zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk (brausender Beifall). Ich bin sehr dafür, daß in den von uns in Besitz genommenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann lassen es alle wissen! Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall. (Erneuter stürmischer Beifall.) Von jetzt ab steht unerträglich fest und daran wird festgehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsgemäß am besten versorgt wird. Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einsatz des eigenen Volkes, der Einsatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Fläche der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Versorgung der Heimat. (Erneute Beifallstundgebungen.)

Wir sind heute in der glücklichsten Lage, daß die gesamte deutsche Wehrmacht, gleichgültig an welchen Fronten sie steht, aus den eroberten Gebieten allein versorgt wird (Beifall), so daß die heimatische Ernte in vollem Umfange dem eigenen Volk zugeführt werden kann und ihr noch Zuschüsse aus den eroberten Gebieten in steigendem Maße zuliegen, und trotzdem kommt der eigenen Arbeit an der eigenen Scholle — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu. Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau danke, so möchte ich eigentlich den besonderen Dank der Bauersfrau aussprechen (stürmische Zustimmungstundgebungen), denn schon zu allen Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Pflug weglegt, das Schwert ergreift und an die Front geht. (Starker Beifall.) Und so steht auch heute das deutsche männliche Landvolk, der deutsche Bauer, in seiner überwältigenden Wehrhaftigkeit mit dem Schwerte in der Faust an der Front und verteidigt sein Vaterland, und die Arbeit zu Hause hat er der Frau übertragen. (Brausende und stürmische Beifallstundgebungen.) Wie sich heute unsere deutsche Landfrau arbeitet und abradert muß, das kann jeder von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, sehen, der mit offenen Augen durch das deutsche Land geht. Sogar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mithelfen können, legen schon Hand mit an, und da und dort tritt selbst schon der 14- bis 15-jährige Landbub seinen Vater und führt den Pflug, wenn auch nicht so gut und so sicher, aber trotzdem überlich mit um so größerer Begeisterung. Die deutsche Bauersfrau aber hat nicht nur den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sie hat auch dafür zu sorgen, daß heiligt und geerntet wird, sie ist heute zu einer wirklichen Führerin gesehelt worden. Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zur Hilfe erhalten, und um so früher muß sie die Jügel selbst in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan wird und die Just im Hof erhalten bleibt. So geschieht hier im Stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Erntedankfest nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit Auszeichnungen vom Führer bedacht worden sind. (Stürmischer Beifall.)

Wahrlich, dieser Krieg wird ja nicht nur an der Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie auf dem Lande wird auch in den Fabriken und Rüstungswerkstätten, bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei und drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschweißt, gehämmert und genietet. Neue Kanonen, neue Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine zierliche Arbeit. Gleichzeitig aber ist der deutsche Arbeiter, genau wie der deutsche Bauer in der übermühten Pose an die Front geeilt und führt draußen den Kampf zur reinen Vermeidung. So mußte auch hier Ersatz geschaffen werden, Ersatz durch fremde Arbeiter, aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer als Kämpfer dafür gezeigt, daß genügend Ersatzmannschaft gestellt wurden. (Erneuter Beifall.) Die vielfache Millionenzahl der Kriegsgefangenen, die der deutsche Soldat gemacht hat, spricht hier eine ganz klare Sprache; aber immerhin: soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun diese vielen, vielen Millionen — und wir haben allein heute schon über sechs Millionen fremder Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene — mit zu versorgen und mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Zahl,

und das bedeutet eben, daß trotzdem und unter allen Umständen härter gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsschlacht weiter zu steigern.

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Inwiefern die Nationen erhöht werden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch einige Dinge hier vermelden, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungslieferanten zu steigern. Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Staatssekretär Bode gebeten, in Zukunft dafür zu sorgen, daß in den luftbedrahteten Gebieten das Fleisch um weitere 50 Gramm erhöht wird. (Brausender Beifall.) Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weihnachtstag fest dem deutschen Volke eine ganz besonders zulagereiche Fleisch-, Wehl- und hoffentlich auch anderen schönen Dingen zu geben. (Besonders stürmischer Beifall.) Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn sie auch klein ist, sie wirkt immerhin manchem Haushalt helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat — von einjährigen Mann bis zum Feldmarschall — beim Hebeschreiten der Grenze im Austrage des Führers ein Paket geliefert in dem sich 1 Kilo Wehl, 1 Kilo Erbsen oder Bohnen, 1 Kilo Zucker, 1 Pfund Butter und eine große Dauerwurst befinden. (Jubelnde Beifallstundgebungen.) Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Kirtenes oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieses Paket nicht für sich, denn er braucht es nicht; denn darüber könnt Ihr beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen: Unsere Kämpfer draußen bekommen voll und satt zu essen. (Rauschender Beifall.) Und die Hoffnung, die deutsche Stolz- und Kampfeslust dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat wie einst 1918 ausgezehrt wird, kann unter Gegegnen lassen. (Stürmische Zustimmung.) Er soll dieses Paket den Seinen zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der erste Urlaubstag schon ein freudiger ist. (Beifall.)

Weiter ist auf einem wichtigen Gebiete, nämlich der der Fettversorgung, noch nicht alles vollständig ausgeglichen. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Kapsernte ausgewintert ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete Rußlands in die Hand genommen, die hier den Ausschlag schaffen werden (brausender Beifall), nämlich die fruchtbarsten Gebiete am Kuban und am Don, wo meilenweit, so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfeldern stehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapsöl ist. (Neue Beifallstundgebungen.) Also auch hier hoffe ich in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

Ich möchte aber hier noch auf etwas Besonderes aufmerksam machen: Auf einem Gebiet sind wir dieses Jahr wirklich gesegnet worden. Wir haben eine Kartoffelernte, die in Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist. (Brausende Beifallstürme.) Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken hängengelassen ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen aufordern, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden, und dafür zu sorgen, daß die Kartoffeln in den eigenen Wohnungen richtig gelagert wird und nicht verfault. Und ich muß hier ganz offen sagen: Lieber lagere ich heute meine Kartoffeln in der guten Stube, als in einem feuchten Keller; denn die gute Stube nützt mir nicht, aber die gute Kartoffel im Winter nützt mir außerordentlich viel. (Heiterkeit und starker Beifall.) Es liegt am deutschen Volke selbst, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt: Da, alles ist nur ein Pfaster; die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen und da mühte man dem deutschen Volk, bevor der strenge Winter kommt, ein Pfaster geben. (Heiterkeit.) Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Pfaster bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volk heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einhalten kann. (Starker Beifall.) Und deshalb kann ich sagen: Das Schwerkste, auch in der Ernährung, ist überwunden. Von heute ab wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Ernte besitz wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation — und alles können Sie uns nachhaken, schlechte Organisation aber nicht. Der General Bierwanz ist nicht bei uns angeheftet, sondern bei denen drüben. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Wir werden die besten Männer unseres Landvolkes als Landwirtschaftsführer wieder vorschicken. Dichtaus der kämpfenden Truppe werden sie folgen, das Land fest in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat daraus versorgt werden. Wir werden ferner dafür sorgen, daß in wirklich überausgehendem und mehrbarem Ausmaße die Lebensmittel in die Heimat zurückfließen, so daß die Heimat auch klar versteht, wie groß die deutschen Siege geworden sind. Und dazu ist noch ein notwendig: daß dieser Diktator von allen Dingen immer weiter und umfangreicher organisiert wird. Die Russen haben ja alles verbrannt. Wir werden alles neu aufbauen: Schlächtereien, Konservensfabriken, Wärmefabriken, Kettfabriken, Hufeisenfabriken; Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erhalt und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird. Und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahr eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration kommt. Dann denkt daran: Das verbannt Ihr Garten deutschen Soldaten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Bergeht nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben. Das Sumpfgelände ist für uns uninteressant, da können sie selbst haken bleiben. (Heiterkeit.) Wir wollten uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriechtiere zu leben, sondern wir haben uns da schon richtig vorgelesen und bereits das genommen, was unmöglich ist. (Starker Beifall.)

Aber, mein deutsches Volk, da mögest Du eins erkennen: Wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unentzählich in der furchtbaren Lage, in der wir haupen. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Blockade oder Nichtblockade. Auch im Frieden wäre es für die Dauer unmöglich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser furchtbare Zustand wäre konstant geblieben. Wir mußten heraus aus der Enge, und da danken wir dem Allmächtigen, dem Führer und den tapferen Soldaten, daß sie die Enge gesprengt haben und daß die Weite des Raumes für das deutsche Volk geöffnet ist. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese furchtbaren Stürmischenwinter usw. sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung, und sollten sie vergehen sein, so bitte ich Sie, sich manchmal daran zu erinnern, und dann den Unterschied zwischen damals und heute um so besser feststellen zu können. (Bestehte Zustimmung.) Bedenken Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist und daß dieser Ausgleich auch



in der Richtung der Leistungskraft geschaffen wurde, d. h. der Schwerarbeiter muß mehr kriegen als der Leichtarbeiter, der Arbeiter mehr als der Lehrling. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich ausdrücklich sagen —, ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingeschritten worden. Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Haltung des deutschen Volkes eine solche gewesen, daß man nur bei wenigen sozialen und verkehrswirtschaftlichen Elementen hat einschreiten müssen. (Starker Beifall.) Gewiß, der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach, und da und dort ist eben der eine oder andere sehr schwach gewesen, und so stolpernde Leute, die sonst niemals gestrauchelt sind, über die Fallstricke dieser und jener Kriegsverordnung. Aber das ist nicht das Entscheidende, sondern dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im Großen getrieben hat, dort mußte eingegriffen und hart eingeschritten werden. Denn die Ernährung, wie ich eben schon sagte, ist die Voraussetzung für die Schaffenskraft des deutschen Volkes. Und daß sie gesichert wird, ist das Notwendigste von allem.

Diese Sicherung liegt natürlich auch in der gerechten Verteilung. Und die gerechte Verteilung ist eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft des Volkes. Dieser unangenehme Typ, diese Schieber und Wucherergestalten, wie wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, sind ja Gott sei Dank spärlich vorhanden, aber wo sie auftauchen, werden sie schnellstens beobachtet und eben schon wieder weg. Denn vergesse keiner, daß in unserem Parteiprogramm drinsteht, daß für Kriegsdurcher und Kriegsschieber der Galgen besteht. Das steht in unserem Parteiprogramm und das wird auch gehalten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Krügen aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Krügen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen, in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzens dem Landvolk gegenüberstehen, trotzdem auch wieder erinnern an die gemaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mithelfen, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, weitere Siege zu erringen. Für diese Arbeiter ist nicht nur die Ernährung wichtig. Wenn der Kampf um das Letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die der Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurer Menge noch dazu erobert. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Wir haben also nicht nur den Bodenschätzen die landwirtschaftlich besten Gebiete abgenommen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffmäßig besten Gebiete. Auch sein Eisen, seine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt wie die Fruchtbarkeit seiner Felder.

Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, meine deutschen Volksgenossen, unter Tage zu arbeiten, die Kohle zu brechen und das Eisen zu fördern. Beide sind notwendig. Ich könnte Ihnen nun Stundenlang vorlesen, was wir alles aus der Kohle machen. Es sind Dinge, die Sie z. T. nicht wissen und z. T. nicht glauben werden. Die Kohle ist die Voraussetzung für beinahe alles, was es überhaupt gibt. Wenn wir sie nur zum Heizen brauchen, wäre die Sache sehr einfach. Sie ist die Voraussetzung, um ein gültiges Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß Allgegenwart da ist, sie ist die Voraussetzung, daß andere hochwertige Stoffe daraus gewonnen werden, und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gemaltige Erzeugungsstätte stattgefunden hat und noch weiter stattfinden muß, eine gemaltige Erzeugungsstätte, eine Förderungsstätte an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

Und weil dem Bergarbeiter diese allerhöchste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Beauftragter des Reichsministeriums eine Verordnung herauszugeben, die den Bergarbeiter herausstellt und ihm für seine gemaltige Arbeit besondere Vorteile zusichert. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Ich habe das getan, in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft nach wie vor der deutsche Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufe marschieren muß. Denn jeder, andere Beruf atmet mehr oder weniger freie Luft. Nur der Bergmann kriecht unten in den letzten Höhlen, er kann dabei nicht stehen, oft nicht mal knien, auf dem Rücken, oder Bauch liegend muß er dieses höchste und wertvollste Material jutage fördern. Das muß von allen anderen eingesehen werden, daß die Bergmannsarbeit unter Tage — und um die handelt es sich nur — besonders belohnt werden muß.

Spart Gas und Strom!

Datum bitte ich noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit: Denke daran, wie schwer jedes Stück Kohle da unten gebrochen wird, denke daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Denke stets daran, weil wir von diesem wertvollsten Material nicht genügend übrig haben, um es ausgiebig zu verbrauchen, jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument unnötig angeschloffen hat oder stecken läßt, der verflucht sich. Wer zu viel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder Hunderte von Männern unter Tag sich abkühlen müssen. Wer zu viel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal das ganze deutsche Volk, hier wieder die Sparsamkeit zu üben, wo es nur geht, und überhaupt in allem zusammenhalten, was der Gemeinschaft dient.

Es ist wunderbar, wenn man heute durch die deutschen Fabriken geht und den deutschen Arbeiter dort arbeiten sieht: Jäh, verbissen, ununterbrochen, wie der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? Weil er sich wieder zu Hause fühlt, wieder dabei ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Klasse ist, die fremd zu fremd im eigenen Lande steht, weil wieder alles zusammengewickelt ist zu einem einzigen Block. Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftquelle suchen, aus der heraus all das unendlich Gewaltige und Große und Herrliche, was in diesen drei Jahren erkämpft, erringt wurde, wenn wir diese letzte Kraftquelle suchen, so ist es die Kraftquelle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schulter an Schulter steht. Wir stehen zusammen, wie der Führer gesagt hat, in einer verschmorenen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen diese ungeheuren Taten, die wir kennen. (Beifall.)

Die Diktatur des Juden

Und was den Kommunismus anbelangt, der einstmal einen Teil unserer Arbeiterschaft beherrschte, nun ein großer Teil dieser Arbeiter hat heute den Kommunismus in der Praxis kennengelernt. Sie haben heute seine „wunderbaren Selbheiten“

gesehen, sie haben heute gesehen, wie „unendlich sozial“ für jeden versorgt worden ist, sie haben gesehen, wie „glücklich“ der russische Bauer in seinem Eigentum ist, das alles haben sie dort drüben gesehen. Alles zusammengenommen, was wir gesehen haben, kann ich nur sagen: Dreck, ein großer, furchtbarer Dreck. (Langanhaltender Beifall.) Daraus kann man erkennen, was Kommunismus in Reinkultur heißt. Diktatur der Arbeiterklasse? Nein! Diktatur des Juden, sonst gar nichts! Das ist die einzige Diktatur! Nur diesen ist es gut gegangen, sonst keinem. Ist da in den Osten alles verkauft, verwanzt, verdrückt, verwahrloht, dann steht da irgendein Haus, das steht anständig aus. Und — wer hat da gewohnt? Der Herr Kommissar. Wer ist der Kommissar gewesen? Der Herr Jude Reichstein. Das ist das Bild von Rußland, das unsere Männer gesehen haben. Und wenn diese Männer nach Hause kommen, soll ihnen mal einer etwas vom Internationalismus und Kommunismus erzählen, dann haben sie ihm sicher eins in die Presse. (Langer, stürmischer Beifall.)

Dagegen die Volksgemeinschaft!

Aber meine lieben deutschen Volksgenossen! Eines möchte ich hier auch heute noch ganz klar aussprechen: Wenn man schon eine Volksgemeinschaft bildet und wenn ein ganzes Volk als Gesamtheit und Geschlossenheit sich einen Sieg erkämpfen und seine Freiheit sichern muß, dann muß auch der Einzelne bereit sein, mehr oder weniger große Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit ist schon im Frieden notwendig. Die Demokratie verwechselte ja dauernd immer eines: Freiheit des Einzelwesens, das nennt der Nationalsozialismus Füglosigkeit. Wenn jeder macht, was er will, wenn keiner mehr Rücksicht auf den Nächsten und Nachbarn nehmen muß, und das sogar noch besonders hervorgehoben wird, dann können Sie sich auch ausdenken, wie sich ein Gemeinwesen ausseht. Und wenn man einmal die glänzende Fassade des dollartreichen Amerika einreißt und dahinter blickt, dann wird man auch sehen, wie so ein Land und Volk, in dem die Demokratie als in Gottes eigenem Land besonders behütet wird, wahrhaft aussieht. Noch vorne eine glänzende Fassade und dahinter ein unendliches Elend. Das kann auch der lahme Herr Roosevelt nicht bestreiten, daß bei ihm in der Hauptsache das Elend zu Ende ist und daß es nur wenige sind, die als Felleisungen da auf der Bouillon als Dollarmillionäre herumhumpeln. (Lobender Beifall.) Und diese Einschränkung der persönlichen Freiheit muß selbst im Frieden so weit gehen, als die Volksgemeinschaft dies erfordert. Es ist nämlich eigenartig: Für sich selbst erwartet der Mensch selbstverständlich die Rücksicht jedes anderen. Er selbst aber ist oft nicht bereit, wenn er handelt, daran zu denken, daß auch der andere die gleiche Rücksicht von ihm verlangt. Das ist die erste und zahlreichste Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Nur ein Ziel: Den Krieg zu gewinnen!

Im Kriege muß selbstverständlich eine weitaus erhöhte Beschränkung erfolgen, denn jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken: den Krieg zu gewinnen. Alles, was diesem Gedanken förderlich ist, muß man tun, und wenn man noch so viel Unbequemlichkeit auf sich nehmen und liebgewordene Dinge vermissen muß. Lassen muß man alles, was diesem Ziel entgegensteht. Und ich möchte das noch einmal betonen, meine Volksgenossen: Ich habe hier als Beauftragter für den Reichspropaganda- und als Vorsitzender des Reichsrats für die Reichsverteidigung viele Erlasse und Gesetze in diesen drei Jahren unterschreiben müssen. Ich habe das nicht getan, weil es mir etwas Spaß macht, die Einschränkung des Persönlichen zu erweitern, denn wir sind ja nicht in Sowjetrußland und auch nicht in der Demokratie des Herrn Roosevelt und des Herrn Churchill, wo die Gesetze, die gemacht werden, nicht für die Geschehen und die Führer, sondern nur für das Volk Geltung haben. Bei uns ist das anders, denn hier hat sich ja die Führung diesen Gesetzen gegen mit der gleichen Konsequenz zu unterwerfen. (Beifall.) Also jedes Gesetz, das ich unterschreibe, gilt für mich ebenso bindend wie für jeden anderen. Und deshalb überlege ich mir diese Vorlagen auch. Auch ich gebe nicht gern etwas an Bequemlichkeit preis, aber wenn es sein muß zur Erreichung des Sieges, dann wird alles preisgegeben und jede Einschränkung freudig in Kauf genommen. (Langanhaltender Beifall.) Und wenn das einem schwer fällt, dann möge er daran denken, wie weit brauchen die persönliche Einschränkung des Soldaten geht. Sehen Sie, der Soldat wird nicht persönlich befragt, der darf auch darüber nicht abstimmen, ob er in den Krieg gehen will oder nicht. Der wird auch nicht gefragt, ob er morgen den Sturm auf dieses oder jenes Kast machen will oder nicht. Es wird befohlen und dann wird gehorcht. Ich glaube, daß das doch die höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit ist, wenn man eifrig gehorcht, kämpfend Opfer bringt, und wenn es sein muß, stirbt. (Lobender Beifall.) Wenn der einzelne Soldat freiwillig in dieser Weise die Beschränkung der persönlichen Freiheit auf sich nimmt, dann dürfte das wohl für jeden in der Heimat umso sehr viel leichter sein. (Beifall.)

Die Antwort auf die Luftangriffe wird gegeben

Im möchte hier nun zu einem Kapitel kommen, das mich als Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Reichsluftwaffenminister im besonderen angeht. Es handelt sich um die schweren feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte. Auch hier, meine lieben Volksgenossen, muß ich eine sehr große Einschränkung der persönlichen Freiheit erfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Angriffe etwa zu bagatelisieren. Ich weiß, wie schwer sie sind. Ich bin Sachmann. Ich weiß, was es heißt, wenn Hundert oder zweihundert Flugzeuge ihre Bombenlast abladen. Ich weiß, daß hier viele unschuldige Menschen völlig sinnlos sterben müssen. Der Führer hat das damals schon in seiner Reichstagsrede gesagt: Man sollte doch das wenigstens unterlassen, dort, wo keine Kriegsindustrie ist, völlig harmlose Menschen anzugreifen. Sie können sich heute nicht darauf hinausreden, daß sie nur aus Versehen vordröckeln, daß sie die Industrie gemeint haben, denn wir haben Originalbefehle in der Hand. Dieser Herr englische Luftgeneral hat seinen Fliegern befohlen, nicht die Kriegsindustrie sei das Wichtigste, sondern die Wohnviertel zu zerstören sei das Entscheidende. (Wutausbruch und Empörung.) Der Textor auf die deutsche Bevölkerung, der Aufruhr auf Kinder und Frauen, das ist für den Herrn das Entscheidende. Das ist so gemeint; sogar einige anständige feindliche Flieger haben dagegen protestiert, zu solchen Schändlichkeiten eingesehen zu werden. Ich weiß wohl, wie schwer das alles ist, wieviel Leid es über den einzelnen und ganze Familien bringt. Wenn dieser Karr sich nur einmal überlegen würde, wie furchtbar und sinnlos diese Zerstörung von Kulturgütern ist, wie hoch die deutsche Kultur steht, und daß die deutsche Kultur nicht nur für Deutschland da ist. Sie hat Europa und der Welt so unendlich viel gegeben, daß allein der Keppel dafür die Burgen schon abhalten müßte, deutsche Kulturgüter zu zerstören. (Beifall.) Sie sind ja nicht nur wertvoll für das deutsche Volk, sie sind ebenso wertvoll für die ganze Welt, die daraus unendlich viel schöpfen kann. Und noch immer ist der Deutsche der größte Kulturbringer gewesen.

Sie können sicher sein — ich wende mich an die Volksgenossen der luftbedrohten Gebiete — daß alles, was nur menschenmöglich ist, an Küstrengung getan wird, um die Ruine zu erleichtern

und solche Angriffe zu verhindern. Zunächst einmal durch aktive Abwehr, aber hier mag niemand vergessen, daß wir zur Zeit am härtesten im Osten zu kämpfen haben, und ich nicht die Abwehr in vollem Umfang stellen kann, die einstmal wieder gegeben wird. Trotzdem zählt der Gegner jedesmal sehr schwer dabei darauf. Und wenn Herr Churchill so vor einigen Wochen noch erklärte, daß er so jede Nacht einen Spaziergang mit tausend Flugzeugen über Deutschland machen würde, so hat er zu nächst überhaupt noch keinen mit tausend Flugzeugen gemacht. Er wird auch keinen machen, und diese Spaziergänge werden ihm jedenfalls noch teurer als bisher zu stehen kommen.

Die Flak werden wir weiter und weiter vergrößern, sie bekommen bessere Instrumente zum Schießen, ihre Erfolge werden sich zusehends steigern. Die Nachtjäger, die heute noch nur in gewissen Gebieten fliegen, werden über das ganze Deutsche Reich ausgebreitet. Und dann wollen wir uns wieder sprechen. Und zum Schluß kann ich den Herren nur das eine sagen: Auch im Osten wird der Gegner niedergeworfen werden. Und dann gnade Gott. Dann sprechen wir uns in England wieder. (Lobender, minutenlang anhaltender Beifall.) Glauben Sie nur, wie furchtbar das für mich ist. Ich möchte manchmal auf gut deutsch aus der Haut fahren, weil ich nicht den Vergeltungsschlag sofort üben kann.

Ich weiß, ich kommandiere heute eine Luftwaffe, die größer und besser als die Ihre ist. Aber dies ist jetzt entscheidend, dort zu kämpfen, wo der Schwerpunkt liegt, sie werden uns durch diese Luftangriffe davon nicht abhalten. Das möchte Ihnen passen, wenn wir unsere Luftflotte auf diese Weise zerplittern würden. Es ist schwer für das deutsche Volk, das auszuhalten, aber wer das aushält, der möge dabei bedenken, daß er mit dazu beiträgt, an jenen Fronten den ungeheuren Schwerpunkt zu schaffen, wo derart hineingeschlagen werden muß, daß der Sieg dort errungen wird. Heute kämpft die deutsche Luftwaffe Tag für Tag und Nacht für Nacht in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können, bei Stalingrad und dort, wo es um die entscheidenden Siege geht. Ist sie dort fertig, dann sehen wir uns bei Philippin wieder. (1) (Stürmischer Beifall.)

Bis dahin aber möchte ich die armen Menschen, die in den Nächten so hart bedrängt werden, bitten, auszuhalten so wunderbar, wie sie das bisher getan haben. Ihr halbes damit selbst einen Teil der Front.

Was aber das übrige Volk tun kann, muß geschehen. Jeder einzelne muß Anteil nehmen an diesen armen Menschen. Denn was denen heute passiert, kann dem anderen morgen geschehen. Ich selbst werde dafür sorgen, daß unentgeltlich immer weiter größere Lager angelegt werden, aus denen sofort für die Luftbedrohten geholt wird. Ich habe in allen Ländern, die mir zugänglich sind, Vorräte in ungeheurer Menge ausgeliefert. In diesem Falle habe ich wirklich nicht auf das Geld gesehen, sondern entscheidend war nur, diese Vorräte herinzubringen, damit, wenn heute einer alles verliert, er morgen wenigstens sofort das Notwendigste wieder bekommt. (Lebhafter Beifall.)

Blick auf die Lage

Meine lieben Volksgenossen: Betrachten wir einmal die Lage, wie sie ist. Wie will denn nun eigentlich der Gegner seine fortgeschrittene Rüstung, was werde diesen Krieg gewinnen, wahrnehmen? Ein Blick hinter die Kulissen lehrt hier viel, und es ist selbstverständlich, daß uns, den Führern, hier mehr Dinge bekannt sind, als wir veröffentlichen können. Das zeigen uns ausgefangene Funkmeldungen, Berichte, Befehle usw. Wer hinter die Kulisse sehen kann, der weiß, daß sie verdammt wenig Chancen haben mit ihrer zweiten Front. Das hat ja der Führer schon auseinandergelegt. Die erste Geburt war ja eine Fehlgeburt (Heiterkeit). Wir wollen abwarten und uns in neun Monaten wieder sprechen (Heiterkeit). Vielleicht geht es auch schneller bei den Leuten. Eins wissen sie genau, dort, wo der deutsche Soldat steht, da kriegen sie ihn nicht weg. Worin gibt sich denn überhaupt noch die Chancen, die sie sehen? Zunächst, sagen sie, da hat sich ja unser eigener Bundesgenosse herum. Der muß zunächst aushalten, uns trifft das vorläufig nicht. Vielleicht, wie sie untereinander sind, hat sie das weiter nicht. Sie versichern ihm dauernd ihrer persönlichen Hochachtung im einzelnen wie im allgemeinen und lehen dabei zu, wie er umgebracht wird. Wenn er umgebracht ist, ergibt sich eine neue Lage. Es ergibt sich ja wiederholt bei ihnen eine neue Lage. Wie sie sich dann dazu einstellen werden, werden wir ja sehen.

Darüber hinaus haben sie irgendwelche Hoffnungen auf astronomische Zahlen der amerikanischen Rüstung. Nun bin ich der Letzte, der die amerikanische Rüstung unterschätzt. Die Amerikaner haben auf gewissen Gebieten technisch und auch in der Herausbringung zweifellos etwas geleistet. Wir wissen, sie haben kolossal viel und schnelle Autos gemacht, dann gehörte noch der Radio zu ihren besonderen Taten und die Rauperting. Auf diesen drei Gebieten haben sie zweifellos immer kolossales geleistet. Aber das sind immerhin noch andere Dinge als die, die man für den Krieg braucht. Und wenn ich das aus keinemfalls unterschätze, so weiß ich doch zu genau, welche ungeheuren Schwierigkeiten beim Aufbau einer Rüstung zu überwinden sind. Auch dort drüber ist es so, daß, wenn auch Roosevelt dauernd zwei mal zwei gleich fünf oder sechs oder acht recknet, trotzdem auch in Amerika zwei mal zwei gleich vier bleibt. Daran ändert er nichts, und auch in Amerika wird nichts schneller gehen, sondern im Gegenteil langsamer als bei uns. Auch in Amerika braucht man Rohstoffe und ebenso braucht man auch Arbeiter. Man kann nicht gleichzeitig ein Heer von mehreren Millionen aufstellen und auf der anderen Seite die Arbeiterjahre verbleiben lassen, das geht auch in Amerika nicht. Also auch diese Quelle einer propagierten Siegeszuversicht muß man amerikanisch werten. Denn drüben werden die Leute mit astronomischen Zahlen benebelt. Vergessen Sie nie: Amerika hat ein Wort ganz groß geschrieben, riesengroß, und dieses Wort heißt Luft. Das hat es immer am allergrößten gemacht, vom Westindien bis herüber zum Klager (Beifall). Auch die sonstigen Leistungen — ich will gar nicht sagen, daß es nicht auch tüchtige und tapferen amerikanischen Soldaten gibt — lagen ja bisher auf anderen Gebieten. Wir kennen da die eigenartigen Ambitionen. Über nach 72 Stunden noch mit verrenkten Gliedern und vollkommenen Kräfte und verdröhren Augen noch einen Wank auszuführen wurde da preisgegeben, und wer den anderen in einem Schlammbad beim Bozen und Ringen zu Boden warf, war auch wieder ein Nationalheld. Hier haben sie sich auf Gebieten betätigt, die uns völlig fremd sind und mit Soldatentum gar nichts zu tun haben. Auch hieraus können sie kaum eine wahre und echte Siegeszuversicht entnehmen. Aber die Herren sind ja sehr schwer zu lehren: sie sehen also die Hoffnung auf den inneren deutschen Zerfall. Das ist heute noch, obgleich amerikanische und auch englische Zeitungen zu warnen beginnen, daß man sich hier nicht täuschen solle, ihre letzte Hoffnung. Sie hoffen auf den Summe durch die Blockade, so wie 1918, obwohl sie nun allmählich erkennen müßten, daß es mit der Blockade jetzt umgehelt hat. Doch jetzt wird — wie ich vorhin schon ausführte — zunächst bei ihnen, und wir wollen abwarten, wie sich das weiter entwickelt. Wir haben mehr U-Boote, und sie haben immer weniger Schiffe. Und je weniger Schiffe sie haben, desto weniger kriegen sie herin. Ich bin überzeugt, es wird in England schlechter in dem gleichen Maße, wie es hier besser wird. Aber entscheidend ist eines, daß es bei uns besser wird.

Den Schluß der Rede tragen wir nach.

Aus Magold und Umgebung

Durch Ehrlichkeit und Freiheit kann man die Kinder leichter erziehen als durch Furcht. Terentius.

8. Oktober: 1891 Hans Schemm geb. — 1892 Alfred Tennison, Dichter, in Harringford (Isle of Wight), gestorben. — 1905 n. Rinhofen, Geograph, gestorben.

Professor Dr. Adolf Saut 1

Ärztlicher Stadtpfarrer in Magold

In Rohr, wo er im Ruhestand lebte, ist in seinem 70. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit Prof. Dr. phil. Adolf Saut 1 gestorben. Er ist am 4. September 1873 in Ludwigsburg geboren. Von 1903 bis 1907 war er Stadtpfarrer in Magold, von 1917 an Religionslehrer in Stuttgart. Später war er Dozent für Philosophie an der Technischen Hochschule in Stuttgart; die Tübinger evangelisch-theologische Fakultät ernannte ihn zum Ehrendoktor. Durch verschiedene Werke hat er sich in Fachkreisen einen Namen gemacht. Der älteren Magdeler Generation bleibt Prof. Saut in dankbarer Erinnerung.

Gente des Todes

Der Tod hält wieder reichere Ernte in unserer Stadt. Gestern wurde unter zahlreicher Beteiligung Frau Anna Maria Klentz zur letzten Ruhe gebettet, und schon ist sich ein frischer Grobbügel auf. Er ist bestimmt für Karl Blum. Sein Großvater stammte aus Rheinbavarn und baute das heutige Dekanatshaus. Sein Vater war Tischler und hatte sein Geschäft dort, was heute das Autohaus Benz heißt. Karl Blum war gleichfalls Tischler, war auch in Amerika, arbeitete 16 Jahre in der Delmühle und war zuletzt bei der Stadtgemeinde tätig. Nach war er vor Jahren in der Druckerei unserer Zeitung beschäftigt. Als es noch keine Elektrizität gab und alles im Handbetrieb vor sich gehen mußte, drehte er das große Schwungrad an der Druckmaschine — eine gewiß nicht leichte Arbeit. Seit vier Jahren war der Verstorbene einseitig gelähmt, etwaa aber willig alles, was über ihn kam. Man wird ihn in gutem Andenken bewahren.

Aus den Organisationen der Partei

NS-Frauenklub — Jugendgruppe

Kotzen kein Heimabend, dafür am nächsten Mittwoch in der Gewerkschule. Heute 20.30 Uhr Singen Haus der NSDAP.

Die Glücksgöttin lächelte

50 RM gewonnen. — Nun auch eine „Glücksfrau“ in Magold

Seit einigen Tagen haben wir nicht nur einen Glücksmann, sondern auch eine „Glücksfrau“ in Magold. Sie stammt aus Eßen und verliert bereits über dabei gemachte Erfahrungen im Verlauf der Glücksbriefe. Ein Verhänger lautete am Samstag bei ihr einen Glücksbrief. Die Glücksgöttin war ihm hold; denn er gewann gleich 50 RM, eine Summe, die er noch nie in der Tasche gehabt hatte und die er vernünftigerweise gleich zur Sparkasse brachte. Die Freude war groß.

Ein Brief, nur ein kleiner Brief. Was kann nicht alles in ihm stecken — eine kleine Freude, ein großes Glück? Es gab eine nicht ferne Zeit, da den häßlichen Großvätern der Brief wie etwas Almösisches vorlag. Die Postkarte hat ihn verdrängt und der Fernsprecher. Wie bequem ist es auch, so einfach in die Stille plaudern zu können! Aber mit dem Ernst des Krieges ist auch der Brief wieder zu Ehren gekommen. Welch eine Freude trägt er uns ins Haus, der kleine verknitterte Feldpostbrief des lieben Menschen, Gatten oder Sohnes, um den wir bangen, der Brief des Jungen oder Mädchens vom Arbeitseinsatz! Das Herz des Lesers schlägt heute in der gewaltigen Erregung, die die Reichspost täglich zu bewältigen hat. Aber es gibt auch ein Briefchen, das uns nicht ins Haus gebracht wird, das aber doch jeder bekommen kann, weil es an jeden gerichtet ist. Denn durch dieses Licht das große Herz des Volkes sein Echo im Herzen eines jeden einzelnen. Es gibt nächsten aus mit seinem grauen Umhang und der lachlichen Aufschrift: „Reichsleiter der NSDAP für nationale Arbeit“. Aber dieser „Abtender“ ist ein Mahner zur Pflicht. Wir dürfen ihn nur nicht verfluchen, müssen mit Zuversicht zugreifen, immer wieder... Dann wird der graue Schicksalsbrief einmal zum Glückbringer für uns werden. Denn er ist in der großen Schicksalsgemeinschaft, die wir heute erleben, ein Bruder der anderen, der persönlichen Briefe. Ja er gehört zu diesen anderen: zum Frontbrief und zum Heimatbrief, in denen die immer wieder gelesenen Worte stehen: „Es geht gut!“ Denn es ging nicht so gut, wenn das graue Glücksbriefchen nicht wäre mit seiner Mahnung zum gemeinsamen Einsatz zum Klei-

nen Opfer, das die großen ersparen und erleichtern hilft. Und so wollen wir ihn zu den anderen stellen, ob er nun gleich seinen greifbaren Gewinn abgeworfen hat oder nicht. Denn abgesehen von der letzten Chance, die ihm die Schließung der Prämienziehung am 30. November 1942 vorbehält, hat er ja allen schon Hilfe gebracht.

Süßsorge für Kriegsveteranen

Einmalige Elternsorge von 300 RM

Nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungs-Gesetz (WVG) kann eine laufende Elternversorgung nur an bedürftige Eltern gewährt werden. Dieser Grundsatz muß aufrechterhalten bleiben.

Der im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteifinanzlei vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebene Erlass bietet die Möglichkeit, auch Notwendigkeiten, die ein Todesfall mit sich bringt, zu entsprechen durch Gewährung einer einmaligen Elternsorge im Betrage von 300 RM, auf Antrag. Die Elternsorge können alle Eltern ohne Rücksicht auf ihr Einkommen erhalten, deren Sohn im letzten Krieg als Angehöriger der Wehrmacht und der Waffen-SS verstorben ist.

Der Antrag auf Elternsorge ist nur bei der Versorgungsabteilung der Gaudienststelle der NS-Kriegsopferverwaltung (NS-KOV) einzureichen. Vordrucke für die Anträge werden bei jeder örtlichen NSDAP-Kameradschaft unentgeltlich ausgegeben.

Beizubringende Unterlagen:

1. für Eltern die bereits eine laufende Elternversorgung erhalten, genügt die Vorlage des Bescheides der Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsamtes.
 2. alle übrigen Eltern benötigen zur Antragstellung entweder das Familienbuch mit der Eintragung der Heirat und der ledigen Eltern und der Sterbeprotokolle des Sohnes oder der einzelnen Urkunden. An Stelle der Sterbeprotokolle kann auch die Todesnachricht des Truppenteiles vorgelegt werden.
 3. Stief- und Blöseltern müssen außerdem durch eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde nachweisen, in welcher Zeit sie den Verstorbenen unentgeltlich unterhalten haben.
- Ueber die Antragstellung erfolgt näheres.

EHRENTAFEL

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Obergefreiter Eugen Blum, Sohn des Hermann Blum, Schreiner von Magold, ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch!

Erntedankfeier

Walldorf. Vom Schulhaus bewegte sich am Sonntag ein köstlicher Zug familiärer Formationen der NSDAP zum Platz vor dem alten Rathaus, um dort die Erntedankfeier der Ortsgruppe Ebhausen abzuhalten. Am 17. Uhr eröffnete dieselbe ein Lied des HLM, worauf Sprecher markante Worte des Führers, der Bedeutung des Tages entsprechend, vortrug. Ortsbauernführer Wala schilderte die harte Arbeit der Bauern und hob besonders hervor, daß die Landfrauen, deren Männer zum Schutze unserer Heimat unter den Waffen stehen, Großes und oft fast Unmögliches geleistet haben. Er übergab als Symbol der diesjährigen Ernte einen schönen, aus Weizen gebackenen Erntekranz dem stellv. Ortsgruppenleiter W. Schindhardt. Dieser dankte in seiner Ansprache ebenfalls die Verdienste des Bauerntums, das ein wichtiges Fundament unseres Reiches bildet. Zum Schluß seiner Rede gedachte er unseres Führers und unserer tapferen Wehrmacht. Mit den Wehlschreibern des deutschen Volkes fand die erhabende Feierstunde ihren Abschluß.

Am 20. Uhr fand dann hier im „Adler“ ein Vorkommenschaftsabend statt, der so gut besucht war, daß der schon ausgeschmückte Saal überfüllt war. Den Abend eröffnete wieder ein Lied des HLM, und Ortsgruppenleiter Schindhardt begrüßte die Anwesenden. Nun wendete sich auf der Bühne unter Leitung der NSDAP-Führerin Kops-Kohrdorf ein sehr buntes Programm ab. Lieder, Gedichte, Vorträge und Aufführungen wechselten miteinander. Eine Handharmonika-Gruppe mit Violinbegleitung der Jungenschaft verfiel den musikalischen Teil mit sehr stotien und schönen Weisen. Das Laienspiel „Der Staatspräsident“, aufgeführt von H. N. und H. M., ging sehr gut ab. Die Betreuer und Gäste trübten die Feierstunde mit herzlichem Beifall aus. Wenn zum Schluß der Hohensträger allen Mitwirkenden, besonders H. N. Kopf als Leiterin des unterhaltenen

Teiles. Lob und Dank sollte, dann sprach er ganz aus dem Herzen der Anwesenden. So haben wir wieder ein paar Stunden der Abkühlung erleben dürfen, die in solcher harter und entscheidender Zeit zur Stärkung unserer Kraft für die Alltagspflichten notwendig sind.

Witwenjubiläum

Walldorf. Ihren 70. Geburtstag begeht heute Frau Marie Wala, Ehefrau des Konrad Adam Wala, Herzl. Glückwunsch zum Ehrentage!

Eßlingen. In guter Gesundheit wird heute Schmiedemeister Jakob Koller, 73 Jahre alt. Wenn er auch nicht mehr auf seinem Handwerk tätig ist, so betreibt er doch noch wie vor jahlos seine Landwirtschaft. — Ferner vollendet am 12. 10. Frau Marie Vatter das 71. Lebensjahr. Leider machen sich bei ihr die Erscheinungen des Alters bemerkbar. Beiden wünschen wir alles Gute für die Zukunft. In diesem Sinne unsere herzlichste Gratulation.

Württemberg

Stuttgart. (Der beste Bauerngarten.) Die Gaudisten aus der Aktion „Der Bauerngarten“ des HLM-Werts „Glaube und Schönheit“, die das Ziel verfolgen, die Landbevölkerung auf die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bauerngartens hinzuwirken und ihr Empfinden für echte Gartenkultur zu vertiefen, sind nun ermittelt. Als bester eigener Garten wurde der der Arbeitsgemeinschaft in Jungingen, Kreis Ulm, ermittelt. Zweitbeste wurde die Arbeitsgemeinschaft Heilbronn. Als bester der von den Arbeitsgemeinschaften bewirtschafteten Gärten der Bauerninnen wurde der der Arbeitsgemeinschaft Strümpfelbach, Kreis Backnang, anerkannt. Zweitbeste wurde die Arbeitsgemeinschaft in Oberpöppach, Kreis Heilbronn.

Künigsloau. (Witwenjubiläum.) In Niedereßlingen feierte die Älteste Einwohnerin, Frau Friederike Kähler, Witwe, in guter geistiger und körperlicher Kräftigkeit ihren 90. Geburtstag. — Am Erntedankfest konnte Wit-Ochsenwirt Franz Beck aus Kitzbühlheim in guter körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag feiern.

Tuningen. Kr. Tuttlingen. (Sommerfarren verlegt.) Als Farrenwärtter Johannes Göy einen ausgerissenen Farren in den Stall bringen wollte, wurde er von dem Farren zu Boden gestoßen und mit den Hörnern traktiert, so daß er innere Verletzungen davontrug, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Tuningen. Kr. Tuttlingen. (Zusammenstoß.) Auf der Straße Troßingen-Schura fuhr der in Tuningen wohnhafte Arnold Palmtag mit seinem Motorrad auf einen Leiterwagen auf und wurde schwer verletzt.

Worheim. (Urteil für bösen Schwärzer.) Vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts stand der 63jährige verheiratete Landwirt und Kaufmann Karl Witschhoff von Kieselbrunn. Er hatte über einen Amtsvorstand Behauptungen ausgesprochen, die sich bei näherer Untersuchung als völlig aus der Luft gegriffen erwiesen. Der Einzelrichter trug in seinem Urteil, das auf drei Wochen Gefängnis lautete, das unerantwortliche Verhalten des Angeklagten.

Konstanz. (Wißbrauch des roten Wintels.) Das Konstanzger Gericht mußte dieser Tage einen einheimischen Geschäftsmann exemplarisch bestrafen, weil er seinen rothemintelten Kraftwagen zu überflüssigen Fahrten, die nicht kriegerischen Zwecken dienten, geblöht mißbraucht hat. Der Angeklagte ließ sich in seinem Lieferwagen des HLM in seiner in weiter Entfernung von Konstanz gelegenen Villa am See abholen und nach Konstanz fahren. Er wurde zu 5000 RM Geldstrafe verurteilt.

Kaiserslautern. (Aus Unvorsichtigkeit die Mutter erschossen.) In Lauterbach ereignete sich durch unvorsichtiges Hantieren mit einer Schusswaffe ein schweres Unglück. Ein fünfzehnjähriger, der Sohn des Einwohners Hahnemwald, beschloß sich mit einer Pistole. Die Kugel löste sich und drang in der Nähe stehenden Mutter des Jungen in den Kopf. Die Frau war sofort tot.

Stegelsheim. (Das Hofstör Kätzchen ein.) Das Opfer eines ebenso schweren wie eigenartigen Unfalls wurde der fünfjährige Marcel Hauptmann. Als der Junge am Schulhaus vorbeiging, kätzte plötzlich das mehrere Zentner schwere eiserne Hofstör, das sich durch einen tragischen Zufall aus dem Mauerwerk gelöst hatte, ein, und begrub den Kleinen unter sich. Zwar gelang es, das Kind rasch aus seiner Fange zu befreien, doch hatte es so schwere Verletzungen am Kopf und am Halse erlitten, daß es in aller Eile ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Ärzte zweifeln am Auskommen des Kindes.

Druck u. Verlag des „Magdeler Tagblatt“: W. W. Jaiser, Druck. Red. Jaiser, Druck. Verlagsleiter: Hermann W. Jaiser. Schriftleiter: Fritz Schöler, Magold. 1 St. in Reichsliste Nr. 4 gültig

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten

Magold, den 5. Okt. 1942

Todesanzeige

Mein lieber Gatte, unser guter Vater und Großvater

Karl Blum

ist im Alter von 77 Jahren in die ewige Heimat abberufen worden.

In tiefer Trauer

Marie Blum mit Kindern und Angehörigen.

Beerdigung Mittwoch nachm. 2 Uhr.

Briefbogen und Karten für Trauer-Anzeigen fertig rasch und gut G. W. Jaiser Buchdruckerei Magold.

Die Zuchtverbände Ludwigsburg, Ulm und Herrenberg (dem Reichsnährstand angegliedert)

führen am Freitag, den 9. Oktober 1942 eine **Zuchtvieh-Abgabeveranstaltung** in der Tierzuchtställe in Blochingen/N. durch.

Angemeldet sind **155 Farren und 20 Kalbinnen.**

Sonderkürzung der Farren: Donnerstag, 8. 10., um 18.00 Uhr. Beginn der Versteigerung: Freitag, 9. 10., um 9.30 Uhr. Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzuführen. Die Geschäftsstelle.

Jetzt ist es Zeit, den gebrauchsfertigen Leimring

„Fix = Fertig“

den Obstbäumen anzulegen. Vorrätig in 2 1/2, 5- und 10-Mtr.-Rollen mit Drahtkordel bei

G. W. Jaiser, Magold

Schuh- u. Lederpflege? Nicht jede Schuhcreme ist

Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin“ Guttalin-Fabrik Köln

Für fernmündlich angegebene Anzeigen wird keine Gewerbeübernommen.

Bei Rheuma Sicht-Heilmittel **Walwurz-Flüid!**

In schweren Fällen, auch bei Mischschmerzen, erfolgt von Übersensibilisierung, tritt oft schon das Einreiben. Und bei hartnäckigen Schmerzen werden man das überlassen

Walwurz-Flüid!

In Form eines Umschlages an. Über Nacht wird dann oft alles schon mit besser sein.

Große Flasche RM 1.00 Spezial-Doppelstark RM 1.40

In allen Apotheken erhältlich.

Beratungsstelle für werdende Mütter Magold

Sprechstunde: jeweils am 1. Mittwoch jeden Monats, diesen Monat am Mittwoch, den 7. Oktober 1942, nachm. um 4 Uhr im Staatl. Gesundheitsamt Magold, Hohe Str. 8, abgehalten von Herrn Dr. Beck.

Der Amtsarzt: Dr. Lang.

Mädchen oder jüngere Frau als **Anlegerin** bzw. Hilfsarbeiterin für meine Druckerei auf 1. Nov. gesucht.

Buchdruckerei Jaiser, Magold Fernruf 429.

Lohnsteuer-Tabellen sind vorrätig bei **Buchhandlung Jaiser**

Aus 2 Tellern Suppe 3 - 4 Teller!

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur einen Suppenwürfel — der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt — bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann sich da immer ganz gut helfen, wenn man die KNORR-Suppe mit etwas Gemüserest und mit ein bis zwei **KNORR** Kartoffeln streckt.